

kenntnis und Geschmacksbildung, um aus älteren und neueren Schöpfungen ein gediegenes Repertoire zu bilden und dem ganzen Kunstinstinkt eine höhere Einheit und einen in weiteren Kreisen nachwirkenden Aufschwung zu geben. Nach dem Vorbild des Goethe'schen „armen Poeten“ im Dachstübchen dürfen die Dichter der Gegenwart überhaupt nicht mehr beurtheilt werden. Das praktische Zeitalter ist auch an ihnen nicht spurlos vorübergegangen; sie fallen nicht mehr wie Meteorsteine aus dem Himmel auf die Erde, und wenn sie auch den Himmel des Zeus nicht mehr theilen, so wissen sie doch mit irdischen Dingen Bescheid. Ein Dichter als Theaterdirector kann auch in allen praktischen Seiten der Direction sehr tüchtig sein, und in der That sind die Veränderungen, welche Laube sowohl im Cassenwesen, als in der Einrichtung der Plätze veranlaßt hat, als ebensovieler Verbesserungen zu betrachten.

Möge daher die Theilnahme des Publicums, welche an die Stelle einer Unterstützung durch die städtische Casse treten muß, dem tüchtigen Streben freudig entgegenkommen! Vor allzu hoch gespannten Erwartungen hat Laube selbst gewarnt in seiner bescheidenen Thronrede, dem maßvollen Antrittsprogramm der neuen Ära. Gleichwohl ist kein Zweifel, daß die Leipziger Bühne jetzt weit mehr als früher ein Mittelpunkt deutscher Kunstbildung und literarischen Einflusses werden und daß die Initiative, die Laube mit neuen Stücken ergreift, in weitesten Kreisen maßgebend sein wird. Auch die schöne Unabhängigkeit eines Stadttheaters von den tausend Rücksichten der Hofbühne wird den Aufschwung dramatischer Kunst fördern.

Und die Kritik? Soll sie jetzt einer so berühmten Bühnenleitung gegenüber abdanken oder alle möglichen Etüden auf dem Horn der Reclame blasen? Gewiß nicht; sie würde ja dadurch vollkommen überflüssig werden und ihr eigenstes Wesen verleugnen. Die Kritik ist einmal nicht liebenswürdig; sie hat einen starken Beigeschmack des verneinenden Geistes; wenn sie in ein pagodenhaftes Kopfnicken versiele, wäre sie werth, daß Kinder sie nasenstüßerten. Sie ist in Bezug auf das Theater eine Großmacht, die Hauptvermittlerin zwischen der Darstellung und der öffentlichen Meinung; sie wirkt zusammen mit den dramaturgischen Bestrebungen der Bühnenleitung, indem sie Tüchtiges anerkennt, Verfehltes züchtigt, aber auch dieser oder jener einseitigen Richtung gegenüber das entgegengesetzte Princip zur Geltung bringt. Doch um eine Großmacht zu sein, muß sie unabhängig bleiben, unabhängig selbst von dem berechtigten Zauber, den ein anerkannter Name ausübt; sie ruft mit Ludwig Uhland aus:

Heilig achten wir die Geister,
Aber Namen sind uns Dunst;
Wüthig ehren wir die Meister,
Aber frei ist uns die Kunst.

Wir wissen, daß Heinrich Laube wie jener geistreiche preussische Monarch eine „gesinnungsvolle Opposition“ liebt; ja die Kritik befindet sich in der glücklichen Lage, einem Director gegenüber zu stehen, der selbst noch vor Kurzem als der Theaterkritiker der Wiener „Neuen Freien Presse“ durch seine scharf einschneidenden Recensionen Aufsehen machte, welcher daher nicht bloß die Macht der Kritik, sondern auch ihre Rechte und Pflichten zu würdigen weiß. Zunächst aber begrüßt sie mit einem Salutenschuß die Flagge Heinrich Laube's, die unser Bühnenschiff aufgeblüht hat, und mögen die Götter, wie der alte Homer sagt, ihm günstigen Fahrwind schenken!

Rudolf Gottschall.

Stadttheater.

Leipzig, 31. Januar. Das Benefiz des Herrn Mittell hatte gestern das Haus bis auf den letzten Platz gefüllt. Gab es doch zwei kräftige Magnete: die Beliebtheit dieses Darstellers und das nochmalige Auftreten des Fräulein Hedwig Raabe.

Ihr „Vorle“ in „Dorf und Stadt“ ist wohl ihre beste Rolle. Hier wirkt sie mit einfachen Mitteln und weiß eine gleichmäßige Farbenharmonie über das ganze Bild zu verbreiten. Es gelingt ihr durchweg, das „Marienhafte“ festzuhalten, und selbst wo die ländliche Raiverität ins Drollige fällt und wo man jene Purzelbäume der Laune erwarten kann, in denen sich die Darstellerin sonst oft behagt, bleibt ihr Spiel frei von allen Virtuosenkunststücken und sie giebt sich schlicht und einfach, wie es die Rolle verlangt. Das Klüßende in den unwahren Schlusscenen, die als Arch-Pfeiffer'sche Originalarbeit sehr gegen die von Auerbach entlehnten Partien des Stückes abstecken, brachte sie zu voller Geltung. Die Schnupftücher waren in voller Bewegung, und die ungeduldigen Kränze konnten das Ende nicht abwarten und regneten in das Stück hinein.

Der Reinhold des Herrn Mittell verdient gleiches Lob. Was wir bei dem Darsteller stets schätzen, die richtige Betonung, welche nicht nur das verstandesmäßige Element der Declamation, den logischen Accent in geeigneter Weise hervorhebt, sondern auch dem Gefühlsausdruck der Rede, dem Element der Stimmung, welches ein bekannter Dramaturg, Roefscher, als den „ethischen Accent“ bezeichnet, vollkommen gerecht wird, ging Hand in Hand mit einem

entsprechenden Spiel voll Wärme des Gefühls, welches namentlich im letzten Acte wohlthuend und ergreifend wirkte.

Der Lindenwirth des Herrn Julius hatte, besonders im zweiten Act, recht gute Momente. Der Darsteller faßte die Rolle nicht mit häuerlichem Phlegma auf, sondern mit einer, wie es uns schien, zu nervösen Lebendigkeit. Auch blieb sein „Schwäbisch“ allzuoft unverständlich. Herr Julius als ein geborner Schlesier steht mit diesem süddeutschen Dialekt auf dem Kriegsfuß. Fräulein Alten machte als „Joa von Felsed“ dreimal glänzende Toilette; wie es sich für derartige Salonrollen paßt. Ihr Spiel zeugte wie immer von Verständniß. Doch hörten wir einige leise pathetische Accente heraus, welche zum Conversationston nicht passen, wie wir auf der andern Seite bisweilen ein wärmeres Herausstreiten der Empfindung und des Affects vermiften.

Die übrigen Rollen, namentlich das „Bärbel“ der Frau Bachmann, sind von früher her wohlbekannt. Herr Link spielte den „Kammerjunker von Werden“, eine Rolle, die in der Regel übertrieben und caricirt wird, mit Maß, Herr Claar als „Collaborator“ und Herr Herzfeld als „Fürst“ fügten sich passend dem Ensemble ein. Herr Engelhardt als „Christoph Balder“ dagegen fiel mit einer Nuance aus dem Schauspiel in die Pöffe.

Sehr erheitend wirkte das Gemälde Reinhard's, das dem Talent dieses Künstlers ein trostloses Zeugniß ausstellte. Herr Wittell half sich zwar, indem er diesen Kopf als künstlerische Maculatur behandelte und auf die Rückseite der Leinwand seine „Madonna“ hinzuzaubern vorgab. Doch trotz dieses bei ein- gerahmten Bildern schwierigen Verfahrens konnte man den pro- scribirten Kopf nicht ohne Heiterkeit betrachten.

Rudolf Gottschall.

Leipziger „Himmelhuppen.“

Am letzten Sonnabend traten die sehr ehrenwerthen Corporationen der Insulaner-Kiege und der Feuerrüpel-Brigade zum ersten Male mit Leistungen höherer Komik vor die Oeffentlichkeit und vor die erwartungsvollen Blicke ihrer Mitbürger, indem sie in schönem Verein ein festliches „Himmelhuppen“ im großen Saale der Centralhalle veranstalteten. Dieser erste — in der Regel auch der entscheidende — Wurf ist den lustigen Gesellen ganz vortrefflich gelungen, und wenn nicht Alles täuscht, ist Leipzig fürderhin um eine neue und nicht leicht versiegende Quelle wahr- haften Humors und gemüthlichen Blödsinns reicher geworden.

Der Saal der Centralhalle war einfach, aber sinnig geschmückt. Ein Podium, auf welchem dramatische und andere Vorstellungen sich abspielen sollten, war am oberen Ende errichtet, flankirt wurde es auf der einen Seite von der südlichen Ecke des Rathhauses, deren Feuerecke die „Rüpel“ sich zu ihrem Ratheder aus- sehen hatten, auf der andern von einem riesigen, aber vorschrifts- mäßig geackten Bierglas, auf dessen Deckel die Vertreter der beiden Gesellschaften ganz so wie Schiller und Goethe vor dem Theater zu Weimar prangten und in dessen Bauche eine lebens- gefährliche Leiter bis zur Schaumleiste emporführte, von welcher aus die Insulaner das versammelte Volk haranguirten. Die eine Langseite des Saales zierten Sprüche voll tiefer Lebensweisheit; sonst prangten ringsum die wohlgetroffenen Conterfeis würdiger Häuptlinge und Genossen. Unter einem Thronhimmel saßen die Leiter des Fest-Abends in reichem Schmucke.

Eine Zuhörerschaft, so zahlreich und so gewählt, wie sie kaum erwartet werden konnte, füllte den weiten Raum. An den langen Tafeln, die unter der Last der Weinsflaschen seufzten, saßen die Bürger aller Stände, Berufs- und Altersklassen da; an der Spitze an mehreren Tischen Bürgermeister, Vicebürgermeister und Rathsherrn, der Director des Polizeiamts, der Vorsteher und der Vicevorsteher der Stadtverordneten und aus dem Collegium der Letzteren die bekanntesten Persönlichkeiten. Die Stimmung war von allem Anfang an eine köstliche: — der Genius des Humors schwebte über der Versammlung und die Empfänglichkeit für Alles, was geboten wurde, hatte den höchsten und angenehmsten Grad erreicht.

Der Sprecher der Insulaner ließ zuerst seine Stimme vom Rande des Bierseidels herab ertönen, jedoch nur, um alle Ver- anstaltungen und Zubereitungen zum Feste des Abends „herunter- zureißen“, und es war daher eine gerechte Revanche, wenn un- mittelbar darauf aus der Rathhauser Ecke der Worthalter der Rüpel mit aller Gluth orientalischer Poesie den Glanz und die „asiatische“ Pracht der Ausschmückung zc. hervorhob. Ein urkomisches Musik- stück, „von Hauptmann eigens für diesen Tag componirt“, fand so rauschenden Beifall, daß es auf allgemeinen Wunsch wiederholt werden mußte. Es folgte nun der gemeinsame Gesang des ersten Liedes, das unzweifelhaft einigermaßen vom Unwillen über eine gewisse andere Genossenschaft und deren Führer eingegeben war (facit indignatio versum). Der Versammlung schien das Lied ganz sympathisch zu sein; wenigstens folgten donnernde Salven des Beifalls z. B. folgenden Strophen: